

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 41

Rubrik: In Sachen Sächeli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

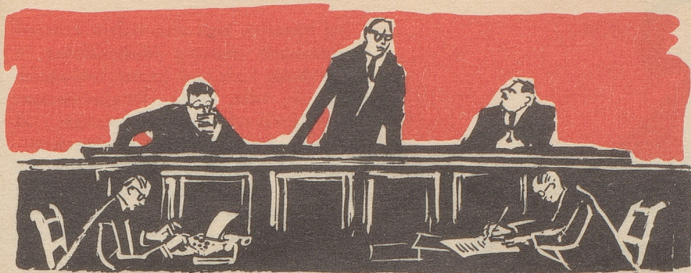
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN SACHEN SÄCHELI

Und das will ein Schweizer sein?

Sein Leben verlief in wohlgeordneten Bahnen. Tag für Tag, jahraus, jahrein war's ganz genau dasselbe. Um viertel vor sieben pünktlich rasselte der Wecker auf der Marmorplatte des Nachttischleins, und zwar sonntags wie werktags. Der brave Mann stand sofort auf, ohne sich auch nur ein einziges Mal wohligh umzuräkeln, ohne auch nur bedauernd zu gähnen, und nie, aber auch gar nie geriet er in Versuchung, den Wecker unter die Decke zu nehmen und weiterzuschlafen. Er fand, das gehöre sich für einen ordentlichen Bürger nicht. Selbstverständlich hat er damit recht, und ich kann nicht umhin, ihn gebührend dafür zu bewundern. Frisch und munter verließ er das warme Nestchen, entledigte sich seines Nachthemdes und eilte frischfröhlich ins Badezimmer, wo er sich kalt abduschte. Auch im Winter, ohne zu mogeln, ohne nur so ein bißchen am Warmwasserhahnen zu drehen. Dann putzte er gründlich die Zähne, fünfzig Zahnbürstenstriche, wohl- abgezählt. Er rasierte sich üblicherweise während fünf Minuten und verwandte auch für die Bändigung seiner selten gewordenen Haare genau bemessene Zeit. Eine halbe Stunde widmete er dem Frühstück, denn er war der Ansicht, daß ein gutes Frühstück arbeitslustig und tatenfreudig stimme. Ins Bureau wanderte er zu Fuß, um sich nicht zu verwechlichen. Zwei Minuten vor acht Uhr, weder eine halbe Minute früher noch eine halbe Minute später, betrat er bestimmten Schrittes seine Bureauäumlichkeiten. Er riß sofort den Kalenderzettel ab, prüfte sämtliche Bleistiftspitzen auf ihre Schärfe, untersuchte den Pegelstand im Tintenfaß, rückte den Papierkorb, den die unordentliche Putzfrau mal für mal an einen andern Ort stellte, genau rechts neben seinen Schreib-

tisch und begann zu arbeiten. Er verdiente seinen Lohn fleißig und gewissenhaft bis punkt 12 Uhr.

Über Mittag benützte er das Tram, Abfahrt 12.04 an der nächsten Ecke. Während einer halben Stunde aß er. Worauf er sich mit der Zeitung neben das Radio setzte, ohne jegliche Kritik den Wetterbericht und die Nachrichten hörte, die Meldungen aus aller Welt konsumierte, um sich nachher auf dem Sofa ein wenig aufs Ohr zu legen. Zwei Minuten vor zwei jedoch durchschritt er das Eingangstor des Bureauhauses und marschierte stracks in seine Klausur. Er arbeitete bis sechs, ohne sich ablenken zu lassen. Nach Bureau-schluß erlaubte er sich, ein wenig durch die Stadt zu bummeln. Jedoch nur bis halb sieben, denn dann setzte er sich pünktlich zum Abendessen nieder. Von den Strapazen des Tages erholte er sich bei angenehmer Lektüre bis neun Uhr. Genau mit dem neunten Glockenschlag legte er sein Buch nieder, Buchzeichen auf Seite 99, gähnte und begab sich zu Bett. Er war ein steifleinener Stehkragenmann.

An einem Tag jedoch machte er abends eine Ausnahme. Am Freitag gönnte er sich einen Freitag. Oder besser, einen Freiabend. Dann ging er nämlich aus. Stets frequentierte er die gleiche Wirtschaft, zwei Straßen weiter vorn, und stets setzte er sich auch an den gleichen Tisch links neben dem Buffet. Dort trank er genießerisch seinen Halben Beaujolais und kam sich fast wie ein Lebemann vor. Manchmal setzte sich ein argloser Gast an seinen Tisch und versuchte, ein kleines Schwätzchen mit ihm anzubändeln. Aber der Stehkragenmann war nie zum Plaudern aufgelegt. Er schoß so lange mißbilligende Blicke und schwieg so beleidigend ostentativ, bis sich der

ungebetene Tischnachbar davonmachte.

Es war an einem Freitag. Es hätte ja an keinem andern Abend sein können. Der Stehkragenmann saß wie üblich vor seinem Glas in seiner Wirtschaft. Am Tisch daneben wurde gejaßt. Vier Mannen wiesen, stachen, trumpften. Und hielten sich nach jedem beendeten Spiel wortreich und stimmungswaltig vor, was falsch gemacht worden sei, was man hätte anders machen müssen und wie das Spiel herausgekommen wäre, wenn der andere nicht das Nell gehabt hätte. Dann begannen sie von neuem, bis der eine nach Hause mußte. Seine hochverehrte Gattin habe nämlich Geburtstag und nun müsse er halt schon ein wenig dergleichen tun. Das begriffen die andern. Aber sie waren nun nur noch drei. Und zu dritt kann man keinen Schieber machen. Sie schielten deshalb vielsagend zum Stehkragenmann hinüber, ob der sich nicht unter Umständen erweichen ließe... Aber der Stehkragenmann merkte nichts. Da erhob sich einer der Mannen, trat an des Stehkragenmannes Tisch und fragte höflich, ob der Herr vielleicht die Güte haben möchte, mit ihnen ein Jäckchen zu machen. Aber der Stehkragenmann schwieg. Vielleicht wollte er nachdrücklich gebeten sein? Der Jas-

Die Sache ließ ihm keine Ruhe. Nachgedunkelter Schrumpfergermane und Papierlichschweizer hatten sie gesagt. Entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten schlief der Stehkragenmann diese Nacht schlecht. Man hatte seine echte Zugehörigkeit zum Volk der Hirten zu bezweifeln gewagt. Dabei war sein Geschlecht schon in Urkunden aus dem 16. Jahrhundert erwähnt, und seine Ahnen hatten in blutigen Schlachten gegen die fremden Eindringlinge gestritten. Und er selber hatte während der Mobilisation als HD gar manchen Dienstag geleistet.

Am nächsten Morgen war er nicht zwei Minuten vor acht im Bureau. Denn er sah sich veranlaßt, den Polizeiposten aufzusuchen, zwecks Straflage gegen die drei Jasser in Sachen Beschimpfung.

Der Friedensrichter versuchte vergeblich, den Streit zu schlichten. Der Stehkragenmann konnte sich zu keinem Vergleich entschließen, obwohl die Jasser ohne weiteres bereit gewesen wären, alles mit dem Ausdruck des größten Bedauerns zurückzunehmen. Die Wunde saß zu tief. Ein ehrliches Schweizergericht sollte darüber urteilen, ob man einen ehrlichen Schweizer Papierlichschweizer, nachgedunkelten Schrumpfergermanen und schlechten Schweizerbürger nennen dürfe,



Zeichnung von Hanny Fries

ser wiederholte seine Bitte. Aber der Stehkragenmann brummte, er könne nicht jassen und werde es auch nie lernen, das sei ein Volksverdummungsspiel.

Die drei Jasser staunten. Ein Schweizer, der nicht jassen konnte? Ja, gab's denn das? Und schon waren sie mitten im Thema. Das müsse ja ein kurioser Bursche sein, ein alter Eigenbrötler, ein Hagestolz, ein Wichtigtuer. Ein schlechter Schweizerbürger. Wahrscheinlich überhaupt kein Schweizer, nur so ein Papierlichschweizer. Sozusagen ein nachgedunkelter Schrumpfergermane. Die drei Mann am Tisch sprachen sehr laut. Der Stehkragenmann hörte alles.

bloß weil er nicht jassen konnte. Das ehrliche Schweizergericht urteilte. Es sei zwar nicht nett, was da die drei Jasser gesagt hätten, aber allzu schlimm sei es wiederum auch nicht. Es wäre ja auch seitens des Stehkragenmannes kein Verbrechen gewesen, auf die höfliche Anfrage hin etwas höflicher zu antworten. Winzig kleine Bußen wurden über die drei Jasser verhängt.

Der Stehkragenmann fühlte sich nicht vollständig rehabilitiert. Aber er verzichtete großmütig auf einen Weiterzug an obere Instanzen. Er wird jetzt einfach in Zukunft auch am Freitag schon um 9 Uhr ins Bett gehen. Lilo